



VOM WIND GETRAGEN

Wilhelmine hat ihre Musik mal „Selbsterkundungs-Pop“ genannt. Und das mit dem Selbsterkunden klappt sogar, wenn man ihr zuhört, denn die Sängerin ist Inspiration pur

Interview Maria Preuß

B

Bei Wilhelmine ist gerade viel los, seit September tourt sie und am 28. Oktober erscheint ihr Debütalbum „Wind“, nicht nur von der LGBTQI+ Community ersehnt, für die sie sich starkmacht. Als wir per Zoom sprechen, sitzt sie zwischen Umzugskartons. Ein Grund mehr, über Veränderung zu sprechen.

Beflügelt oder verunsichert es dich, wenn sich viel verändert?

Kommt darauf an: Wenn ich gerade auf wackligen Beinen stehe oder wenn ich auf Tour bin, liebe ich es Strukturen zu haben. Aber wenn ich Pause habe und mich nach Antrieb sehne, bin ich meist ganz offen für Neues – und wenn ich es nicht bin und Angst habe, versuche ich zu hinterfragen, warum das so ist.

Warum ist es dir so wichtig, in Bewegung zu bleiben?

Wenn du dich darauf einlässt, den nächsten Schritt zu gehen, selbst wenn du noch nicht weißt, wie das wird, bist du offen für Wachstum. Ich mag es nicht zu stagnieren. Deshalb versuche ich mir mit neuen kleinen Impulsen die Möglichkeit zu geben, dass sich Dinge verändern können. So wie ich jetzt meine Wohnung in Köln aufgabe und noch nicht richtig weiß, wie es wird. *(Anm. d. Red: Sie zieht mit ihrer Freundin zusammen, wie sie auf Instagram unter @wilhelminesmusik verrät).*

Auf Instagram schreibst du, dass du mehr fühlst, wenn du zur Ruhe kommst. Läufst du vor manchen Gefühlen weg, indem du in Bewegung bleibst?

Nee, eigentlich nicht. Manchmal kann ich mir, wenn ich in Ruhe bin, nicht vorstellen, wieder in Bewegung zu sein und andersrum. Aber wenn ich erst mal

in Bewegung bin, dann bin ich auch mit allem, was ich hab, in Bewegung. Dann nehme ich das alles mit und versuche in meiner Energie zu bleiben.

Woher kommt diese Bewegtheit?

Das war schon als Kind so. Ich bin häufiger umgezogen als die meisten anderen Menschen. Und ich bin in einem besetzten Haus groß geworden, da war viel Bewegung, Menschen haben im Zirkus gearbeitet, einfach viel ausprobiert. Das hat mich geprägt.

Wäre ein planbareres Leben für dich überhaupt eine Option?

Wenn ich die Musik nicht hätte, würde ich gern in einem Gartenrestaurant kochen. Ich hätte dann gern so einen Arbeitsweg und Feierabend – darauf bin ich manchmal schon neidisch.

Weil dir diese Struktur fehlt?

Ja. Aber das ist, glaube ich, für alle, die selbstständig sind, eine Aufgabe, sich Strukturen und Auszeiten zu schaffen.

Du hast über dein Aufwachsen gesagt, deine sexuelle Orientierung sei ganz selbstverständlich angenommen worden. Hilft dir das im Popbusiness, du selbst zu bleiben?

Ich bin nicht überall auf Offenheit gestoßen. Und ich hatte total Angst, mich in der Musikindustrie zu outen. Weil es

zu der Zeit im deutschsprachigen Raum nur Kerstin Ott als Musikerin gab, die öffentlich out war. Als ich mich dazu entschieden habe, dachte ich: Ich oute mich und dann werde ich genau wie Lea, Lotte oder Madeleine Juno einfach Deutschpopmusikerin sein. Dass mein Outing nach drei Jahren immer noch Thema ist, hätte ich niemals gedacht.

Wie ist das für dich?

Ich stecke mein ganzes Herzblut in meine Musik und möchte dafür gesehen werden. Das Vorbild sein zu können, das ich nie hatte, ist schön. Aber eigentlich will ich, dass es normal ist.

SIE IST QUEER UND VORBILD, JA. ABER KANN DAS NICHT EINFACH NORMAL SEIN?

Wieso sind queere Popkünstlerinnen in Deutschland so wenig sichtbar?

Ich kann da ja nur aus meiner Erfahrung berichten. Ich hab Bühne und Öffentlichkeit selbst immer mit einer weiblichen, anziehenden, sexy Person verbunden. Ich dachte, diese Form von Weiblichkeit geht einher mit Sichtbarkeit. Aber Billie Eilish mit ihrem Style oder girl in red mit ihrem Outing haben gezeigt, dass es auch anders geht. Aber bei meinen ersten Auftritten habe ich trotzdem meine Haare geglättet und mich geschminkt, weil ich dachte, so muss das sein.

Dass es für dich nicht so leicht war, überrascht mich. Du wirkst immer so im Reinen mit dir.

Es ist halt ein Prozess. Es hat gedauert, bis ich verstanden habe: sich zurechtmachen ist nicht gleich Weiblichkeit. Ich glaube, dass es da noch ganz viele Vorurteile gibt und deswegen weiblich gelesene Musiker*innen noch im Kleiderschrank sind. Aber hey: Ich tänzel hier draußen rum und zeige, dass alle aus ihren Schränken kommen können, wenn sie wollen. 



Musik wie eine Umarmung: Am 28. Oktober erscheint „Wind“, Wilhelmines erstes Album (Warner Music)